

SCHOOL-SCOUT.DE



Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Wirtschaftsethik

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Inhalt

Vorbemerkung: Wirtschaft im Religionsunterricht?	5
Baustein 1: Wirtschaft und Ethik ... passt das zusammen?	6
M 1 »Hände hoch! Geld oder Leben ...«	7
M 2 Mensch, Markt, Arbeitsteilung	8
M 3 Was ist wirtschaftliches Handeln?	9
M 4 Vertrauen statt Transaktionskosten	10
M 5 Was kann der Ethiker tun?	10
M 6 Der ethische Standpunkt	11
M 7 Person, Solidarität und Subsidiarität	12
M 8 Biblische Besinnung: Mit den Pfunden wuchern ...?	13
M 9 Beruf und Stand	14
M10 Ethik und Selbstbejahung – Theologische Ethik der Lebensführung	15
M11 Ethik und Weltbejahung – die Anerkennung der Welt	16
Baustein 2: Mein Geld, dein Geld – kein Geld, unser Geld	18
M 1 Was ich kaufe, bin ich	19
M 2 Jesus und das Geld	20
M 3 Was ist Geld?	21
M 4 Biblische Besinnung: Geld, Grundbedürfnisse und Gerechtigkeit	22
M 5 Der Markt – Schicksalsmacht oder Denkmodell?	23
M 6 Ich und meine Schulden	24
M 7 Gier	25
M 8 Der barmherzige Samariter	26
M 9 Was ist Globalisierung?	27
M10 Gemeinwohlökonomie	28
M11 Die Welt ist kein Kaninchenstall	29

Baustein 3: Wirtschaft als Beruf: Unternehmen, Management ... und Kirche	30
M 1 Unternehmen und Moral	32
M 2 Warum Unternehmensethik?	32
M 3 Der Unternehmer Aaron Feuerstein	33
M 4 Lebensdienlichkeit und Verantwortung	34
M 5 »Prinzip Verantwortung«?	35
M 6 Verantwortung und Unternehmen?	35
M 7 Der ehrliche Kaufmann	36
M 8 Alte kirchliche Aufgaben heute ...? Eine Kritik an der »Denkschrift« von 2008	37
Baustein 4: Armut als Plage – Bescheidenheit als Chance?	39
M 1 Armut, Reichtum, Genügsamkeit	40
M 2 Was ist Solidarität?	40
M 3 Karikatur »G-20-Klinik«	41
M 4 Armut als Ausgangspunkt theologisch-ethischer Überlegungen	42
M 5 Biblische Besinnung: Vom »reichen Jüngling« lernen?	42
M 6 Von den Armen lernen?	43
M 7 Eine Alternative im Kleinen? Mülltaucher	44
M 8 Eine Alternative im Kleinen? Selbstversorgung	45
M 9 Ein Ausblick im Großen: Globale Standards auf der Grundlage des Prinzips der Humanität	46
Literatur und Filme	48

Vorbemerkung: Wirtschaft im Religionsunterricht?

Lange Zeit lief sie ja »wie geschmiert« – die große Maschinerie der Weltwirtschaft. Zum Kapitalismus, der freien Marktwirtschaft, zum Geld- und Aktienhandel und zur massenhaften Produktion von Konsumgütern schien es spätestens seit etwa 1990 keine Alternative mehr zu geben. Die Staaten, die unter dem maßgeblichen Einfluss der Sowjetunion eine staatssozialistische Planwirtschaft betrieben hatten, waren ökonomisch und politisch gescheitert. Andererseits hat es immer schon Zweifel an der vorherrschenden kapitalistischen Wirtschaftsform gegeben. Denn schon längst war klar, dass viele arme Länder der Welt einen sehr hohen Preis für den ständig steigenden Konsum der reichen Staaten bezahlen.

Der Religionsunterricht kann zwar die Weltprobleme nicht lösen. Dennoch kann er theologisch-ethische Kompetenzen vermitteln helfen, die die individuelle Urteilsfähigkeit verbessern. Denn ökonomische Fragen sind in politischer, weltanschaulicher, aber eben auch in lebensgeschichtlicher Hinsicht von Bedeutung. Sinn- und Wertfragen werden gerade in wirtschaftlichen Alltagsentscheidungen in lebensgeschichtlich bedeutsames Handeln überführt: Kaufe ich ein fair gehandeltes Produkt oder ein billigeres? Informiere ich mich überhaupt? Brauche ich einen bestimmten Gegenstand oder bin ich ohne ihn glücklicher? Wo und wie soll ich einmal mein Geld verdienen? Soll ich mich ehrenamtlich engagieren oder möglichst viel »jobben«? All dies sind letztlich Fragen der Lebensgestaltung, in denen sich ethische und ökonomische, aber auch religiöse Dimensionen überlagern. Ein Ziel der vorliegenden Unterrichtssequenz ist es, die Relevanz theologisch-ethischer Überlegungen gerade auch für die Gestaltung des eigenen Lebens, die Ausprägung des eigenen »Stils« zu entdecken. Religion tut dort gut, wo sie die Beliebigkeit der Alltagskultur überwinden hilft.

Doch nicht nur die individuelle Dimension der Verstrickung in die Welt der Ökonomie ist bedeutsam. Auch globale Verstrickungen fordern unsere Urteils- und Handlungskraft heraus: So hat das T-Shirt aus dem Einzelhandel schon fast eine Welt-

reise hinter sich, bevor es die Kundin oder der Kunde in die Hand bekommt. Und dort, wo unter harten Arbeitsbedingungen das T-Shirt produziert wird, wird in vielen Fällen am wenigsten verdient. Will man derartige Ungerechtigkeiten vermeiden und ein fair produziertes Kleidungsstück kaufen, ist man auf Informationen angewiesen, die beispielsweise von der »Fair Wear Foundation« bereitgestellt werden. Ein fatales Ungleichgewicht herrscht auch in einem anderen Marktsegment: So verteuert der zunehmende Fleischkonsum der wohlhabenden Länder der Welt die Lebensmittel. Erneut leiden besonders die Armen darunter. Hier geht es, global gesehen, vielfach um Leben und Tod.

Die Relevanz ökonomischer Fragen wird häufig auch deutlich, wenn es einmal nicht so gut läuft. Ehen, Partnerschaften, Freundschaften und andere persönliche Lebensbeziehungen können veröden oder gar in die Brüche gehen, wenn die Finanzen nicht stimmen. Wie niederschmetternd sind beispielsweise die Erfahrungen, die mit einer zeitweiligen oder dauerhaften Arbeitslosigkeit einhergehen.

Wünschenswert wäre es aus dieser Sicht, wenn die »Finanzmarktkatastrophe« schließlich »eine Epoche geldtheoretischer und finanzmarktpolitischer Aufklärung« eingeläutet und die Politik mit einer »krisenerfahrungsgestärkten haushaltspolitischen Urteilskraft der Wähler« zu rechnen hätte, wie der Philosoph Hermann Lübbe vermutet. Diese Aufklärung kann letztlich ein Schritt in Richtung auf ein »Verbraucherkartell« (Udo Reifner) sein, das im »permanenten wirtschaftlichen Krieg« die Menschen in ihren Rollen als Bürger, Verbraucher und Konsumenten selbstbewusst machen soll. Theologische Wirtschaftsethik wird damit zum Teil einer Lebensführung, von der schon der Epheserbrief weiß: »So seht nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht als Unweise, sondern als Weise, und kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit« (Epheser 5, 15–16). Eine erschütternde Diagnose – die allerdings nicht ausschließt, dass die Zeit durch mehr wirtschaftsethisches Bewusstsein etwas weniger böse wird, als sie aktuell den Anschein erweckt.

Baustein 1:

Wirtschaft und Ethik ... passt das zusammen?

Bevor Sie sich mit **M1** beschäftigen, sollten Sie als Beispiel für die fast selbstverständliche Präsenz ökonomischer Überlegungen in der Bibel Genesis 41 und 42 durchlesen. Kommentieren Sie die »Entdeckung« Josephs und ihre Konsequenzen! In der Bibel werden wir Zeugen von lange zurückliegenden und doch für den Menschen grundlegenden Erfahrungen. Damit sind auch Erfahrungen mit und in wirtschaftlichen Zusammenhängen gemeint. Erfolgreiches wirtschaftliches Handeln und gutes Haushalten entscheidet dabei nicht selten über Leben und Tod. Dürre, Krieg und sinnlose Verschwendung von Gütern erweisen sich im Horizont der Bibel als lebensgefährliche Bedrohungen, vor denen der Glaubende Zuflucht bei Gott sucht. Die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern steuert dabei auf ein veröhnliches, Gemeinschaft stiftendes Ende zu. Joseph, der von seinen eigenen Brüdern für »zwanzig Silberstücke« als Sklave nach Ägypten verkauft worden ist (Genesis 37,28), kauft seinem Dienstherrn, dem Pharao, ganz Ägypten (Genesis 47,23) auf. **M1** zeigt, dass die Bibel aber auch die Grenzen wirtschaftlichen Handelns kennt. In **M2** soll dann ein Text analysiert werden, der wie kein anderer das moderne Verständnis wirtschaftlichen Handelns geprägt hat. Für den schottischen Moralphilosophen und Ökonomen Adam Smith (1723–1790) ist das Besondere am ökonomischen Handeln, dass es auf eine eigentümliche Weise »objektiv« ist. Es sei, so Smith, nicht vom subjektivem »Wohllollen« des Einzelnen abhängig, sondern vollziehe sich auf der Basis eines kalkulierten Eigennutzes. Koordiniert wird dabei alles über den Markt. Hier werden Angebot und Nachfrage für Güter und Dienstleistungen auf der Grundlage der Preise koordiniert. Eine weitere, diese Perspektive ergänzende Bestimmung wirtschaftlichen Handelns wird in **M3** präsentiert. Staaten haben demnach (jenseits konjunktureller Schwankungen und

durch Wirtschaftskrisen hindurch) die Grundlagen des wirtschaftlichen Handelns zu bewahren. Denn der Sektor der Wirtschaft scheint die Voraussetzungen seines Funktionierens nicht alleine bereitstellen zu können. Bislang jedenfalls sind beispielsweise alle Versuche gescheitert, das Schul- und Universitätsystem oder die Polizei nach rein privatwirtschaftlichen Prinzipien zu organisieren. Bildung, Sicherheit, Umweltschutz – diese und andere für das Gelingen wirtschaftlichen Handelns so wichtigen Faktoren scheinen nur in einer nach den Prinzipien der Gerechtigkeit und der Transparenz strukturierten Gesellschaft möglich zu sein. Zu diesen Grundlagen gehört auch eine Atmosphäre des Vertrauens (**M4**).

Was kann man aber als Ethikerin oder Ethiker überhaupt erreichen und mit welchen Mitteln (**M5**)? Der evangelische Theologe Trutz Rendtorff hebt bei der Beantwortung dieser Frage auf den Begriff der moralischen Autonomie ab und erklärt ihn zu einem wesentlichen Bestandteil einer gelingenden Lebensführung (**M6**).

In den Texten **M7**, **M9**, **M10** und **M11** des ersten Bausteins geht es um den Menschen als Person. Diese steht auch im Mittelpunkt der über die konfessionellen Grenzen hinaus einflussreichen katholischen Soziallehre (**M7**). An die in der protestantischen Tradition immer hervorgehobene Bedeutung des Berufs als Instanz der Vermittlung zwischen Person, Welt und Gott erinnert **M9**. Noch grundlegender für das Verständnis ethischer Argumentation und für den Glauben an ihre Wirksamkeit sind die »Selbstbejahung« des Menschen (**M10**) und die darauf aufbauende »Weltbejahung« (**M11**). Damit ist freilich nicht gemeint, dass zu allem, was wirtschaftlich der Fall ist, blind »ja« gesagt werden soll. Ohne die Bejahung der Wirklichkeit ist auch keine Hoffnung auf Verbesserung und keine Hoffnung auf Veränderung dieser Wirklichkeit denkbar.



Radierung von Wenzel Hollar (1607–1677) auf der Grundlage von Hans Holbeins (d. J.; 1497–1543)
Totentanz von 1525/Zu Lukas 12,20

Aufgabe:

1. Mit dieser Radierung, die Wenzel Hollar (1607–1677) auf der Grundlage von Hans Holbeins (1497–1543) Totentanz von 1525 angefertigt hat, ist auf Lukas 12,20 angespielt. Beschreiben Sie zunächst das Bild und deuten Sie es dann im Horizont des zitierten Gleichnisses!

Kein Mensch hat jemals einen Hund mit einem anderen einen gütlichen und wohlbedachten Austausch eines Knochens gegen einen anderen vornehmen sehen. Kein Mensch hat jemals ein Tier durch eine Gebärde und Naturlaute einem anderen andeuten sehen: »dies ist mein, dies ist dein; ich bin willens, dies für jenes zu geben.« Wenn ein Tier von einem Menschen oder einem anderen Tier etwas erlangen will, so hat es keine anderen Mittel, sie dazu zu bewegen, als die Gunst derer zu gewinnen, deren Dienst es begehrt. [...] Ein junger Hund liebkost seine Mutter, und ein Hühnerhund sucht sich seinem bei Tische sitzenden Herrn auf tausenderlei Weise bemerklich zu machen, wenn er von ihm etwas zu fressen haben will. Ein Mensch bedient sich bisweilen derselben Künste seinen Mitmenschen gegenüber, und wenn er kein anderes Mittel hat, sie seinen Wünschen geneigt zu machen, so sucht er durch jede knechtische [...] Aufmerksamkeit, ihre Willfährigkeit zu gewinnen. Er hat indessen nicht Zeit genug, dies überall zu tun. In einer zivilisierten Gesellschaft braucht er fortwährend die Mitwirkung und den Beistand einer großen Menge Menschen, während sein ganzes Leben kaum hinreicht, die Freundschaft von ein paar Personen zu gewinnen. In fast jedem anderen Tiergeschlecht ist jedes Individuum, wenn es zur Reife gelangt, ganz unabhängig und hat in seinem Naturzustand den Beistand keines anderen lebenden Wesens nötig, der Mensch dagegen braucht fortwährend die Hilfe seiner Mitmenschen, und er würde diese vergeblich von ihrem Wohlwollen allein erwarten. Er wird viel eher zum Ziele kommen, wenn er ihren Egoismus zu sei-

nen Gunsten interessieren und ihnen zeigen kann, dass sie ihren eigenen Nutzen davon haben, wenn sie für ihn tun, was er von ihnen haben will. Wer einem anderen irgendeinen Handel anträgt, macht ihm einen Vorschlag. Gib mir, was ich will, und du sollst haben, was du willst, ist der Sinn eines jeden solchen Anerbietens; und auf diese Weise erhalten wir voneinander den weitaus größten Teil der guten Dienste, deren wir benötigt sind [die wir für unsere Zwecke unbedingt brauchen]. Nicht von dem Wohlwollen des Fleischers, Brauers oder Bäckers erwarten wir unsere Mahlzeit, sondern von ihrer Bedachtnahme auf ihr eigenes Interesse. Wir wenden uns nicht an ihre Humanität, sondern an ihren Egoismus, und sprechen ihnen nie von unseren Bedürfnissen, sondern von ihren Vorteilen. Nur ein Bettler will am liebsten ganz von dem Wohlwollen seiner Mitbürger abhängen. Und selbst ein Bettler hängt nicht völlig von ihm ab. Die Mildtätigkeit gutherziger Leute verschafft ihm allerdings den ganzen Fonds seiner Subsistenz, aber obgleich aus dieser Quelle schließlich alle seine Lebensbedürfnisse befriedigt werden, so versorgt sie ihn doch nicht und kann ihn nicht versorgen, wie die Bedürfnisse sich gerade zeigen. [...] Mit dem Gelde, das man ihm gibt, kauft er sich zu essen; die alten Kleider, die man ihm schenkt, vertauscht er gegen andere alte Kleider, [...] je nachdem er's braucht, sich kaufen kann.

Adam Smith: Reichtum der Nationen, Paderborn 2004 [Originaltitel: An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, 1776]

Aufgaben:

1. Erklären Sie die Kerngedanken des Textabschnitts. Verwenden Sie dazu eigene Beispiele Ihrer Alltagswelt.
2. Diskutieren Sie dann die folgenden Bibelstellen: Levitikus 19,18 und Markus 12,29–31.

Der Begriff Wirtschaft umfasst [...] alle Handlungen, welche zum Zwecke des freiwilligen Tauschs von Gütern, also von Dienstleistungen, Sachen, Eigentums- und Nutzungsrechten, vorgenommen werden. Die wirtschaftliche Produktion von Gütern erfolgt nicht mit dem Ziel, Bedürfnisse zu befriedigen, sondern bezweckt, diese Güter gegen andere Güter, Geld oder geldwerte Vorteile einzutauschen. Grundlegend und Voraussetzung für die Möglichkeit wirtschaftlichen Handelns ist das Bestehen von Eigentumsrechten sowie die Möglichkeit, verbindliche Übereinkünfte einzugehen. Nicht notwendig, aber heute die Regel ist, dass der Tausch von Gütern über das Tauschmittel Geld erfolgt.

Der Konsum von Gütern ist in diesem Verständnis keine wirtschaftliche Handlung, obwohl dies oft das finale Ziel ist, auf Grund dessen eine Person wirtschaftlich agiert. Gehörte auch das, was der Käufer mit dem gekauften Gut tut, grundsätzlich in den Bereich der Wirtschaft, verlöre der Begriff jede Kontur. Auch ein Geistlicher, der Hostien verteilt, oder eine Liebende, die einen Ring verschenkt, handeln dann wirtschaftlich. Obwohl beide gekaufte Güter nutzen, betrachtet der Gläubige eine Hostie ebenso wenig als Ware wie ein Liebender ein Geschenk der Geliebten als solche ansieht. Nimmt man die Hostie, so ist sie im religiösen Kontext eben keine handelbare Ware mehr. Und im Kontext einer Liebesbeziehung sollten Liebende vom anderen erwarten, dass erhaltene Geschenke nicht von ihrem wirtschaftlichen Preis her bewertet und als wieder verkaufbare Ware behandelt werden. Zudem gehört gemäß dieser Definition

nur ein Teil der Produktion in den Bereich der Wirtschaft. Einen Gegenstand in Eigenarbeit herzustellen und selbst zu nutzen, ist in diesem Begriffsverständnis keine wirtschaftliche Handlung [...].

Nichtwirtschaftliche Beziehungen bestehen in diesem Sinne zwischen Bürgerinnen und staatlichen Organen, etwa der öffentlichen Verwaltung. Eine öffentliche Verwaltung bietet keine Dienstleistung an, sondern zwischen Bürgern und anderen Antragstellern und Staatsangestellten besteht eine Beziehung, die durch juristische Rechte und Pflichten gekennzeichnet ist. Beantragt ein Bürger bei der Verwaltung einen Sozialhilfeforschuss, muss diesem Antrag nach einer positiv erfolgten formalen und inhaltlichen Prüfung stattgegeben werden. Die Verwaltung darf nicht, wie ein Wirtschaftsakteur, sagen, dass sie nicht auf diesen Antrag eingehen will. Verlangt die Verwaltung von einer Bürgerin, eine Verordnung einzuhalten, so hat diese, ist dieses Verlangen formal und inhaltlich berechtigt, dieser Anordnung Folge zu leisten. Im Gegensatz zu wirtschaftlichen Beziehungen handelt es sich also nicht um einen Tausch von Gütern, sondern um Rechtsbeziehungen, die indirekt auf einer freiwilligen Zustimmung beruhen, nämlich auf der Zustimmung zu dieser allgemeinen Rechtsordnung. [...] Bürger sind weder Untertanen noch Kunden. Das heißt auch: Die öffentliche Verwaltung ist von ihrem Wesen her kein Wirtschaftsunternehmen.

Klaus Peter Rippe: Ethik in der Wirtschaft, Paderborn 2010, S. 11 f. u. 17 f.

Aufgabe:

1. Erläutern Sie anhand von Beispielen aus Ihrem Alltag, wann Sie »Kundin« oder »Kunde« sind und wann »Bürger« oder »Bürgerin.« Welche der beiden Rollen dominiert, wenn Sie in die Kirche gehen oder eine kirchliche Veranstaltung besuchen? Begründen Sie Ihre Antwort!

SCHOOL-SCOUT.DE



Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Wirtschaftsethik

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

